



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 16 September 1882.

Nr. 432.

Deutschland.

Berlin, 15. September. Aus Egypten sind noch folgende Depeschen der „C. I. C.“ eingetroffen:

Port Said, 14. September. Die Avantgarde der englischen Truppen ist mittelst der Eisenbahn in Kairo eingetroffen und dort mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden. Alle hervorragenden Persönlichkeiten, welche sich der Insurrektion angeschlossen hatten, haben sich unterworfen.

Alexandrien, 14. September. Butros Pascha, Reuf Pascha und Ali Nubi überreichten heute dem Khedive im Namen der Einwohner von Kairo eine Adresse, in welcher diese ihre Treue und Ergebenheit aussprechen. Butros theilte mit, die erste Nachricht, welche über die Vorgänge bei Tell-el-Kebir nach Kairo gelangt sei, hätte einen großen Sieg der ägyptischen Truppen gemeldet. Gerüchteleise verlautete damals, Arabi würde nach Kairo kommen mit dem Haupt des Admirals Seymour, welchen die Bevölkerung als den Oberbefehlshaber der englischen Truppen betrachtete. Als Arabi allein eintraf, habe ihn die Bevölkerung insultirt und mit Steinen geworfen. Als die Delegation Kairo verließen, habe dort Ruhe geherrscht. — Die Eisenbahn zwischen Kairo und Kasred-Dauar ist intakt.

London, 15. September. Nachrichten aus Tell-el-Kebir vom 14. d. M. zufolge betrug der Verlust der Engländer bei der Einnahme 54 Tode, darunter 9 Offiziere, und 342 Verwundete, darunter 22 Offiziere. Der Verlust des Feindes wird auf 1500 Tode und Verwundete veranschlagt. — Der „Times“ wird aus Jemalla vom 14. d. gemeldet, die Garnison von Damiette habe die Uebergabe ausgedehnt.

London, 15. September. (B. L.) Die englische Kavallerie rückte gestern Abend 7 Uhr in Kairo ein. Arabi Pascha wurde von dem Präfecten verhaftet und den Engländern ausgeliefert.

Lord Dufferin ist noch immer nicht geneigt, die Militärkonvention mit der Türkei zu unterzeichnen. Die „C. I. C.“ meldet aus Konstantinopel von gestern:

Der englische Botschafter Lord Dufferin war eingeladen worden, sich nachmittags zur Unterzeichnung der Militärkonvention auf der hohen Pforte einzufinden, hatte aber dieser Einladung keine Folge

gegeben und vor der Unterzeichnung noch die Abänderung zweier Stellen der gegen Arabi gerichteten Proklamation verlangt. Die Pforte ersuchte neuerdings wieder den Botschafter, sich auf der Pforte einzufinden. Derwisch Pascha wird sofort nach der Unterzeichnung der Konvention nach Egypten abreisen.

Ueber einen Konflikt, welcher in Tunis zwischen Frankreich und Italien entstanden ist, wird der „Pol. Korr.“ geschrieben:

Vor einigen Tagen begegnete ein in Tunis lebender italienischer Staatsangehöriger, ein gewisser Meschino, auf der Straße zwei etwas angeheiteren französischen Soldaten, welche ein junges Mädchen mit zudringlichen Liebeswerbungen verfolgten. Das Mädchen rief um Hilfe und der Italiener nahm sich ihrer an, wobei es zu einem Kampfe kam, in welchem der Italiener die Franzosen verlor und einem derselben den Säbel entriß, den er beim italienischen Konsulate abgab, das ihn seinerseits wieder der französischen Militärbehörde zumittelte. Diese leitete gegen die Soldaten den Prozeß ein und dieselben wurden, nicht wegen des begangenen Erseßes, sondern weil sie sich von einem Zivilisten hatten entwaffnen lassen, zu 60tägigem Gefängnisse verurtheilt. Damit schien nun die Sache erledigt, als vor einigen Tagen der genannte Meschino von der französischen Militärbehörde verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Darob große Erbitterung in den Reihen der dortigen italienischen Kolonie, welche laut und mit Entschiedenheit die Freilassung ihres Landmannes und dessen Auslieferung an das italienische Konsulat forderten. Der italienische Konsul, Sgr. Reybaudi, beichtete an seine Regierung, welche ihm mittheilte, daß sie bereits die nöthigen Reklamationen bei der französischen Regierung eingebracht habe, und den Konsul anwies, seine Landsleute zu beruhigen. Der Konsul forderte zwar die Auslieferung Meschino's, seinem Ansuchen wurde aber nicht Folge geleistet und das französische Kriegsgericht verurtheilte Meschino zu einjähriger Gefängnisse. Natürlich vermehrte dies die Aufregung in der italienischen Kolonie. Die vom Angeklagten gewählten Verteidiger weigerten sich zu funktionieren, da sie die Prozedur für ungesetzlich erklärten; ebenso weigerten sich die als Zeugen vorgeladenen Italiener, vor Gericht zu erscheinen. So stehen die Sachen heute. Die italienische Regierung habe natürlich in Paris in sehr energischer Weise reklamiert und hoffentlich werden ihre Bemühungen

nicht erfolglos sein. Leider tragen derartige Zwischenfälle nicht dazu bei, die seit der Okkupation von Tunis etwas gereizte Stimmung des italienischen Volkes gegen Frankreich zu bessern. Auch besorgt man vielfach, daß die Angelegenheit durch unliebsame Zwischenfälle kompromittirt werden könnte, indem die Aufregung der italienischen Kolonie in Tunis auf den höchsten Punkt gestiegen ist. Ein französischer Offizier bemerkt dagegen: Wie berichtet wird, hat der italienische Konsul gegen dieses Verfahren Protest erhoben, der jedoch ohne Erfolg bleiben wird. Bisher haben die französischen Militärbehörden, vom Geiste der Bescheidenheit befehl, allerdings die fremden Angreifer französischer Soldaten ihren Konsuln zur Bestrafung überwiesen, allein die Strafen, die über sie verhängt wurden, waren so gering, daß sie eher ermutigend wirkten, so daß die französischen Militärbehörden jetzt von dem allseitig anerkannten Rechte einer Expeditionarmee wieder Gebrauch machen und selbst Justiz üben.“

Zu den gründlichen Reformen, welche Herr Windthorst für notwendig hält, gehört auch eine solche des Unterrichts in der Geschichte. Es zeigte sich, so versicherte er auf der Frankfurter katholischen Generalversammlung, „daß die ganze deutsche Geschichte gefälscht sei; sie wurde gefälscht vortragen in den Gymnasien, Volksschulen, auf den Universitäten. Es komme darauf an, daß sie in richtiger Weise dargestellt werde. Darin liege das Arsenal zu den Waffen, welche die Katholiken notwendig hätten zu den Kämpfen, die ihnen an jedem Tage neu aufgedrängt würden.“ Danach dürfte es sich empfehlen, für die Zukunft die Besetzung der Lehrstühle der Geschichte an den deutschen Universitäten dem Vorstand der Zentrumsfraktion zu übertragen.

Herr Windthorst hat ferner folgende Resolution betreffs des Papstes eingebracht, worüber noch erst verhandelt werden soll:

„Unter dem frischen Eindruck, der sowohl gegen die kirchlichen Ueberreste des verstorbenen Papstes Pius IX. als auch gegen die geheiligte Person des jetzt regierenden Oberhauptes der Kirche, unseres h. Vater Leo XIII. im vorigen Jahre in Rom begangene Frevel hat die vorigen Jahres zu Bonn abgehaltene 28. General-Versammlung der deutschen Katholiken und die erste der von ihr gestifteten Resolution ihrer Ueberzeugung ermutigenden Ausdruck gegeben, daß die jetzigen Zustände in Rom ebenso unhaltbar als ungenügend sind, um sowohl den

Vater der Christenheit vor Insulten und Gewaltthaten, als auch die Freiheit und Einheit seiner Regierung in der nothwendigsten Weise zu schützen. Die Erwartung, welche sie an dieses Zeugniß geknüpft hat, ist zu unserem gerechtesten als tiefsten Bedauern bis heute nicht in Erfüllung gegangen; dagegen haben neue Vorkommnisse den Beweis verstärkt, daß die Unabhängigkeit des erhabenen Stellvertreters Jesu Christi in Regierung der Kirche Gottes und die Heiligkeit und Unverletzlichkeit seiner souveränen Person, welche die Katholiken des Erdfreies zu verlangen berechtigt und verpflichtet sind, durch die angeblichen Garantie-Ordnungen seiner Weise und nicht einmal gegen Urtheilssprüche königlicher Gerichtshöfe sicher sind. In dieser Erkenntniß giebt die 29. Generalversammlung der deutschen Katholiken Deutschland mit erhöhtem Nachdruck der von der 28. Generalversammlung ausgesprochenen Erwartung erneuten Ausdruck, daß die christlichen Mächte nicht länger die Vergewaltigung ihrer katholischen Unterthanen und ihres geistlichen Hauptes und einen Zustand der Dinge im Mittelpunkt der Christenheit dulden werden, dessen Fortdauer nicht nur die Kirche, sondern auch die Staaten durch die dort eingedrungenen Zucht- und Rechtslosigkeit je länger je mehr aufs Tiefste bedroht.“

Aus Berlin schreibt man dem „Westf. Merkur“:

„Was an dem viel besprochenen Artikel des „Ezas“ über die Besprechung des Reichskanzlers mit einem Polen Wadras ist, weiß ich nicht. Doch ist in der That am Ende des vorigen Sommers in polnischen Adelkreisen die Frage ventilirt worden, ob es nicht zweckentsprechend wäre, eine geeignete Persönlichkeit an den Fürsten Bismarck zu senden und den Versuch zu machen, den Reichskanzler von der Grundlosigkeit seiner Erregung gegen die Polen zu überzeugen. Die Befürworter dieses Gedankens brachten, daß der Fürst unter dem Banne polenfeindlicher Berichte stehe, aber die Selbstständigkeit besitze, nach besserer Information mit der bisher vertretenen Idee zu brechen. Es wurden auch die Einwendungen gegen den Vorschlag eingehend erörtert und ich ermahne aus dem Ganzen, daß man in der That die Sache ernstlich erwog. Ob der Gedanke wirklich ausgeführt wurde, und, wenn ja, wer der Abgesandte war, entzieht sich meiner Kenntniß.“

Diese Mittheilung legt die Annahme nahe,

Feuilleton.

Aus „Bewulf“.

Sportroman von Karl Mann.

(Fortsetzung.)

Daß Alles, was irgend Zeit und Fuhrwerk hatte, auf ein paar Meilen weit herbeigekarrt war, verstand sich in dieser Pferdegegend von selbst. Nun kamen die Decken von Sundewit herunter. Ersauern! In eine feine Stallhalter war das Gebiß, wie bei den Frachthubriganten, eingehängt! Die Schwestern stiegen von dem kopscheuen Gaul gar nicht an den Kopf gegangen. Wenn man ihm sonst mit dem Zaum in Augenhöhe kam, ward er ein Satan und blieb noch stundenlang aufgeregt, wenn man ihm den Zaum endlich über die Ohren gebracht hatte. „Schau Einer an. Jetzt thut er ganz ruhig und reibt seine Nase an Heinrichs Aermel. Die Hohenbuchner sind Racker und können mehr als Brod essen.“ — Die Witten gegen Sundewit werden etwas knapper und manche Herren machen weniger spöttische Gesichter.

„Und da! Deinet noch einmal!“ ruft Hans Klump. Da saß Hardenmut im Sattel. „Ist er reingeflogen? Ich hab es nicht recht.“ Der Langenschnüger Gutsheer sah es auch nicht. Sundewit schnaubt, häumt etwas, aber des Reiters Hand bleibt leicht, der Zügel locker. Sundewit bodt nicht. „Warum bodt der Satan nicht?“ fragen seine Gegenwetter.

Die schön der Tag! Wie lieblich Feld, Flur und Wald! Die Sonne scheint, der Wind fühlt so angenehm. Herrlicher August-Nachmittag. Aber die Zwei reiten dort zum Kampf auf Leben und Tod oder wenn nicht ums Genick, so doch um ihre gesunden Gliedmaßen.

Jetzt sind sie am Start. Jetzt wenden sie

um. — A! Gut ab! Da geben sie hin! Sundewit führt. Fuchsw überläßt Hardenmut die Führung. Raft auf! Jetzt kommen sie an den Weg mit den Gräben. Da! da! hinüber! hinüber! Der verteuerte Sundewit! Aber er wird schon gleich seinen gewohnten Tritt auspielen! Laßt nur erst die Hede kommen. Was laufen sie! — O nicht doch! sie gehen nach Jagdgalopp. Sie haben auch dreiviertel Meile vor sich. . . Sapperlot! Jetzt lassen sie auf dem Dreieck aber ausbüßen. Jetzt gebt Acht! Ueber die Hede! Heidi! Noch nicht abgeblät. — Er hat seinen guten Tag! Er läuft sich ein! — Nein! Er wird gleich abschappen. Jetzt kommt der Sturzader mit dem hohen Koppelpack! Donner und Doria! Hinüber! Welch ein Sob! Wie ein Hirsch! Der Hohenbuchener reitet wie der Teufel! Warum geht ihm Fuchsw nicht an den Kopf? Himmelboaner! — Der Satan wird doch heut nicht — Unmöglich! Er geht unter keinem Reiter; auch John Small hat gesagt, mit dem kommt Keiner zuricht. — Na, ihr sollt sehen — Nur Geduld! Das ist noch nichts. — Ich wett' nochmals zehn Louisdor gegen ihn, zehn gegen einen! . . . Das soll ein Wort sein! — Aber jetzt! Hopp! in den tiefen Weg hinunter; die beiden Reiter berühren fast das Kreuz ihrer Hufe — Hopp! wieder hinaus! Und jetzt sind sie hinter dem Waldstreifen verschwunden.

Die Aufregung wird ungeheuer. Sundewit hat noch keinen einzigen Fehler gemacht. — Die Witten gegen ihn verstummen. Zu Kopf und Wagen und Fuß stürmen die Zuschauer dem Haupt Hinderniß zu, einer fünfzehn bis zwanzig Fuß breiten, steil abfallenden Schlucht, durch die ein Feldweg führt. Da tauchen in der Ferne die beiden Reiter wieder auf, Sundewit noch immer führend, aber auch Bärenfuß wird jetzt scharf geritten. Man sieht sie über Heden und Gräben fliegen. Fuchsw reitet wie toll einen Hügel hinunter und kommt gegen Hardenmut auf, aber sein Pferd thut unten

am Hügel einen kleinen Rumpel und darüber zieht Sundewit wieder von ihm fort. Aber jetzt — Zwischen den Fahren sollen sie hinüber? Nein! — Ja! — Das ist ja abschütlich! — Das muß sein! — Das ist schändlich! Das ist ja kein Welt, das ist ein Tobereunen! — Viele sind empört; am meisten der Kolibri, als er die Schlucht sieht. Er ist gluthroh und hat Lust, vor Zorn und Entrüstung zu weinen; selbst die Lante spricht unwillig erstickt; der Schwan ist sehr blaß. Da höhnt der Grund unter der Karriere der Nahenden. Schon sind sie heran, wie rasend die Hufe, jeder Nerv der Reiter gespannt, finster die Stirnen, fest die Lippen auf einander gepreßt, die Blicke brennend vor sich gerichtet — ein Murren läuft durch die Reihen — jetzt — Hopp! Sundewit fliegt hinüber! Jetzt — ho! ho! hopp! und die Bettche jaus! — hinüber! Herr mein Gott! Bärenfuß sprang etwas zu kurz. Das brave Pferd kommt zu Fall, seine Hinterbeine sind hinter dem Grabenrand geblieben. Der Reiter liegt am Halse neben dem Pferd, aber dies zieht die Hinterbeine nach, Fuchsw schiebt sich rückwärts wieder in den Sattel — der wackere Bärenfuß erhebt sich — ein Steigbügelriemen ist zerrissen — thut nichts — bravo! bravo! — Reit' zu! Reit' zu! Vielleicht verjagt Sundewit im letzten Augenblick noch — Aber viele Gesichter werden blaß. Weit voraus galoppirt Sundewit. Donnerwetter! Es kann nicht sein!

Wieder eilen die Zuschauer, diesmal dem Ziel entgegen. Noch der eine Bogen, die letzte Hede — nun der Auslauf. Kein Gedanke mehr, daß Fuchsw noch fliegt. Hardenmut kantert weit voraus durchs Ziel. Bravo und Hurrah erkönt, nicht aus vielen Reihen — zu Viele haben verloren — aber die Rufenden schreien um so kräftiger. Unter diesen zeichnet sich der Kolibri aus, der mit Hand und Fuß und Taschentuch und Stimme für den Freund eintritt. Peter Klump schreit ihr nach mörderlich

Hurrah und Peter kann am stärksten schreien in der ganzen Gegend; er heißt der Stier von Uri. . . Da kommt auch Fuchsw ein. Bärenfuß ist ausgepumpt; ihm schlagen die Flanken — Lautes Bravo tönt dem Jagdjunker entgegen, aber auch viele Blicke wenden sich tüßler von ihm ab und manches Murren erhebt sich. — Wartet es doch ab, bis zum Schiedsrichterspruch. Vielleicht hat Hardenmut eine Fahne ungeritten, ein Hinderniß ausgelassen. Noch ist alles möglich und nichts verloren. . .

Und nun erhebt sich ein Schwirren und Gesummel, ein Sprechen, Diskutiren, Behaupten, Negiren, Streiten, Eröffnen Schimpfen und ein Gerüsteln unter den Männern, als wenn ein Narrenhaufen bei einander wäre. Da plötzlich Stille — Schiedsrichterspruch! Herr von Hardenmut ist Sieger!

Ein Augenblick Schweigen, dann bricht der Spektakel wieder los. Fuchsw hätte dies thun sollen, Fuchsw hätte das thun sollen! Fuchsw hätte Sundewit gleich an den Kopf gehen, Fuchsw hätte eher treiben und nicht so lange in Jagdgalopp geben lassen sollen, bis jener sich einließ. . . Den Damen konnte angst und bange werden über die Männer. Die Blasen ober ganz Rothen mit den wühenden Blicken und den erbitterten Zügen waren die Verlierer.

Der Baronin und der Gräfin Jäsen Wagen — auch die Jäsen bis auf Leo für Hardenmut — halten zusammen. Da ist Freude, Stolz, Triumph — auch eine schöne Badereise hat Frau Gräfin Adelheid in aller Stille gewonnen, ganz privatim. — Und nun kommen die Helden des Tages und ihre Freunde und Alles, was zu den Auserwählten gehört, dahin. Und Alles stärkt sich und stillt den Durst mit Joseph's und Riede's und der gräßlichen Bedienten Hilfe. —

(Fortsetzung folgt.)

